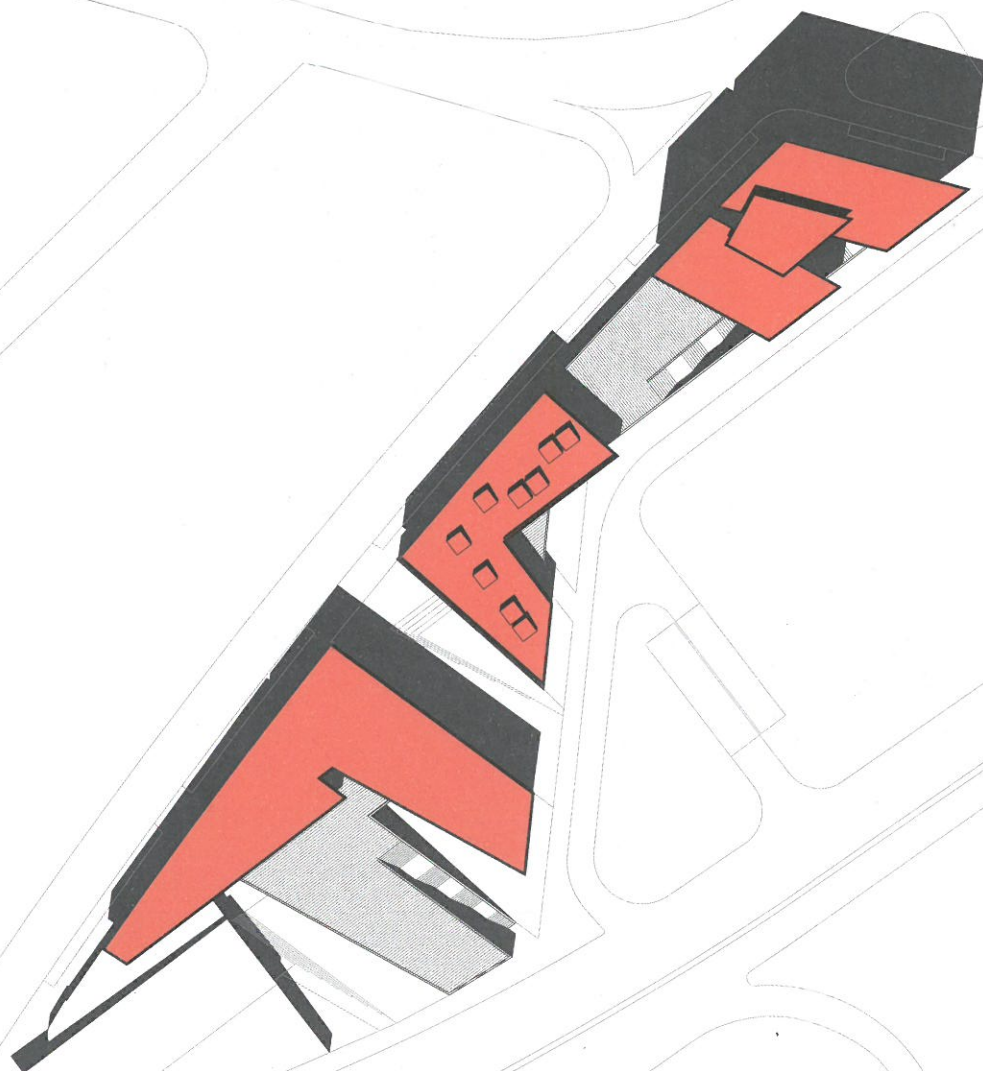


PHOENIX

BAUEN IM BESTAND





Saum und Fransen

Reden wir von der Zersiedlungsproblematik auf dem Land, sollten wir dringend die Landschaft als Bezugssystem in den Mittelpunkt rücken. Ein Plädoyer der Gruppe «Bibergeil» für eine differenzierte Gestaltung auf dem Land.

Interview Nadine Kahnt Bilder Daniela Valentini / Gruppe Bibergeil, Jean-Jacques Ruchti, AGIS

Die Siedlung «Telli» ist auf den ersten Blick eine urbane, grossmassstäbliche Wohnsiedlung wie jede andere. Wegen ihrer Lage am Rand von Aarau wird sie allerdings von weitläufigen, dicht bewaldeten Aussenräumen gesäumt, die den Bewohnern jederzeit einen intensiven Naturbezug ermöglichen. Zusätzlich scheinen die Gebäude auf charakteristische Weise mit der Hügellandschaft des Juraparks

Aargau zu interagieren. Für die beiden Architekten Beat Schneider und Lukas Zumsteg ist die Siedlung «Telli» ein Beispiel dafür, wie ländliche Regionen in der Schweiz in Zukunft ihre anhaltende Zersiedlungsproblematik in den Griff bekommen könnten. «Wir sind nicht der Meinung, dass das Wachstum in diesen Gegenden unterbunden werden soll, sondern wir wollen alternative,

ressourcenschonendere Wachstumsstrategien aufzeigen, um der gleichförmigen «Verbreitung an den Rändern unserer Dörfer und Städte langfristig entgegenzutreten zu können.»

Zumsteg und Schneider sind beide Gründer der Gruppe «Bibergeil», die sich 2012 genau aus dieser Beobachtung heraus zu formieren begann. «Wir verstehen uns nicht als institu-

tionelle Organisation, sondern sind eine freigagierende Gruppe aus Architekten und Landschaftsarchitekten, die gerade durch ihre Unabhängigkeit herkömmliche Sichtweisen durch neue Ideen und alternative Denkanstösse hinterfragen. Zunehmend viele Schweizer träumen von einem Leben auf dem Land. Doch um sich diesen Traum zu erfüllen, passiert absurderweise

Beispiel für eine Interessenkartografie des Kantons Aargau: Die Gemeindegrenzen würden zugunsten unterschiedlicher Interessenverbände aufgelöst.



Die gleichförmige
«Verbreitung»
lässt eine
differenzierte
Gestalt im
ländlichen Raum
vermissen.



Die Siedlung
«Telli» besteht aus
vier länglichen
Gebäuden. 2500
Einwohner
wohnen hier in
der Nähe der Aare
– eine ländlich-
urbane Qualität.

Bild: Regula Zebnder



Istzustand:
Die geografische
Kartografie aller
politischen
Gemeinden des
Kantons Aarau.
(AGIS), Stand
01/2017.



Für ihre unkonventionellen
Denkanstösse
gewann die Gruppe
«Bibergeil» 2017
den SIA-Preis
Aargau. Mehr
Informationen
unter bibergeil.ch

**«Wir
wünschen
uns, dass
man in
Zukunft
reizvoller
mit der
Landschaft
interagiert.**

**Unser
Lebensraum
ist attraktiv
– wir müssen
ihn nur auf
intelligente,
wertschät-
zende Weise
benutzen!»**

Lukas
Zumsteg

häufig genau das Gegenteil. Mit jedem weiteren Haus, das den gleichförmigen Siedlungsteppich einer Gemeinde erweitert, wird am Ende genau diese landschaftliche Idylle negiert.

«Als wir uns des Themas Zersiedlung im Fall des Aargaus angenommen haben», so Schneider, «haben wir sehr bald bemerkt, dass es eigentlich gar nicht um die Städte geht, sondern vielmehr um die umliegende Landschaft und ihre charakteristischen Eigenschaften, die für die bauliche Ausformulierung zu wenig berücksichtigt werden. Dabei brauchen wir

dringend neue Spielregeln, um attraktive Übergänge zu schaffen. Nicht solche, die es jedem und allen recht machen wollen, sondern solche, die Differenzen zulassen. Regeln, durch die man beispielsweise auch mal haarscharf an der Aare bauen darf, ohne die 20 Meter Abstandslinie einhalten zu müssen.»

Die Frage muss also lauten: Wie können die Eigenheiten der Landschaft und die der Siedlung gleichberechtigt in eine Balance kommen und zu einer attraktiven Gestaltung beitragen? «Dafür brauchen wir ganz dringend

eine Sensibilisierung», so Lukas Zumsteg. Ein grundlegender Denkanstoss, den die Gruppe vertritt und der nicht nur für den Aargau, sondern generell gelten kann, ist die gemeindeübergreifende Kooperation und das Denken und Handeln in Netzwerken.

Für die meisten von uns führt der tägliche Bewegungsraum schon heute weit über die Gemeindegrenzen hinaus. Doch jede Gemeinde agiert immer für sich. Jede steht unter dem gleichen Druck, nämlich genug Steuereinnahmen und daher genug zahlungskräftige

Bewohnerinnen und Bewohner anzulocken. Doch braucht auch jede Gemeinde wirklich ihren eigenen Schrotthändler, Maler und die eigene Autogarage? «Es könnten sich ganze Talschaften zusammen tun oder Orte in einer «Städtekettenkooperieren», so Zumsteg, «als Netzwerk kann jede Gemeinde viel differenzierter handeln, als wenn sie zu ihrer Nachbargemeinde in Konkurrenz steht und um das Gleiche buhlt.» Das Ziel sollte deshalb sein, eine allumfassende räumliche Idee der ländlichen Gestalt zu entwickeln – eben eine ländlich-urbane.